

Frank Keil

Männerbuch
der Woche

21te KW

»Ein seltsamer Wachtraum«

**Was werden wir erinnern? Noch sind wir darin verfangen,
die Gegenwart auch nur ansatzweise zu begreifen.
Die plötzlich so anders ist als geplant.**

Es ist nicht groß, so groß wie eine Hand, etwa. Fast könnte man es hinten in eine der Hosentaschen stecken, besser ist dann doch die Jackentasche. Und man hat es einfach dabei, kann es aufschlagen, die eine und andere Passage lesen, wieder zu klappen, wirken lassen, nachdenken oder auch nicht.

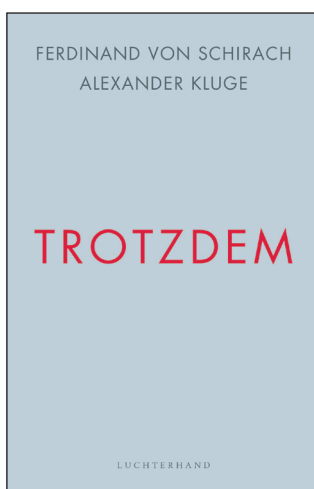
Und teuer ist es auch nicht (Bücher sind überhaupt nicht teuer): acht Euro. Also zwei Kaffee zum Mitnehmen und ein Stück trockenes Gebäck.

Ferdinand von Schirach ist von Haus aus Jurist, der dann Schriftsteller, auch Dramatiker wurde; Alexander Kluge war zunächst Jurist, doch schnell zog es ihn zur Literatur, zum Film, auch ins Theoretische der Kulturwissenschaft. Sie könnten Vater und Sohn sein, rechnerisch gesehen: Kluge ist

Jahrgang 1932, von Schirach kam 1964 zur Welt. Die beiden haben schon ein Buch zusammen gemacht (»Die Herzlichkeit der Vernunft«, dass man nach »Trotzdem« unbedingt lesen möchte), nun haben sie am 30. März über einen Messenger-Dienst zweimal miteinander gesprochen: vormittags und nachmittags. Eigentlich verabscheut von Schirach diese neuen Sozialen Medien, aber was will man machen.

Es braucht ein bisschen, aber dann ist die Rollenaufteilung klar: von Schirach betrachtet die verschiedenen möglichen Gesprächsfäden, fängt an zu erzählen, assoziiert zuweilen fast, Kluge fasst und fragt nach – so wie man es von seinem früheren »10 vor 11«-Fernsehformat her von ihm kennt. Und dann, nach einer gewissen Zeit, steigt er sozusagen hinzu, klinkt sich ein und es wird ein tatsächlich dialogisches Gespräch.

Und zunächst ist da immer noch der Schock. Dass so plötzlich alles heruntergefahren wurde und heruntergefahren blieb (in diesem Sinne ist der Text bereits wieder dokumentarisch, so schnell



Alexander Kluge | Ferdinand von Schirach

Trotzdem

München: Luchterhand 2020

78 Seiten | 8,00 Euro | ISBN: 978-3-630-87658-0 | [mehr Infos](#)



© deVante | photocase.de

geht es dann doch). Dass das gesellschaftliche Leben so herunterreguliert werden konnte, nicht nur technisch gesehen, sondern vor allem auch getragen durch die Zustimmung und noch mehr das zustimmende Verhalten der Bevölkerung, das berührt die beiden sehr. Und sollte Angela Merkel das Büchlein (78 Seiten, mehr sind es nicht) zu lesen bekommen, sie würde sich freuen; sie wird recht solide gelobt.

Doch die beiden sind, wie erwähnt, eben auch Juristen und so beschäftigt sie schnell eine Frage, aus der eine nächste erwächst: Ist das, was die Regierung beschlossen hat und was der Staat als Institution umsetzt, rechtlich korrekt, geht es doch um nichts Geringeres als die Einschränkung aller unserer Grundrechte? Und wenn ja: wie lässt sich das mit Blick auf die – übrigens europäische – Rechtsgeschichte ableiten und also auch begründen und zwar fundamental?

Und es folgt ein wirklich schönes, hin- und herspringendes Gespräch, bei dem der **Gang des Königs Heinrich IV. nach Canossa** ebenso als einschneidender Moment in der Herrschaftsgeschichte berücksichtigt wird, wie die spätere


Kontroverse zwischen **Voltaire** und **Rousseau**, die darum ringt, das Selbst- und Eigenverständnis des Menschen gegenüber einem eben noch allmächtigen Gott neu zu bestimmen und auszufüllen.

John Locke schlendert vorbei, die Erklärung der allgemeinen Menschenrechte wird eingeordnet – ein so wichtiger Schritt, getragen von Männern, die kein Problem hatten, gleichzeitig Sklaven zu halten: dass George Washington, der erste Präsident der USA, ein Gebiss aus Zähnen seiner Sklaven trug, wie von Schirach erzählt, ich wusste es nicht!

Und dazwischen verlassen die beiden einen womöglich allzu eingefahrenen Diskussionsweg, geben sich ihren Einfällen hin: den Erfahrungen der Ausgangssperre im Mai 1945, die Kluge als Kind erlebte, etwa. An die italienischen Ärzte, die zwischen zu Behandelnden und nicht zu Behandelnden zu entscheiden hatten, wird schmerzhaft erinnert; flüchtige Kindheitserinnerungen tauchen auf, vom Glück des Schreibens wird geschwärmt (zu Recht!), an den Genuss im Caféhaus zu sitzen und in eigene Welt zu finden, wird gedacht, bis sie wieder auf den Pfad der Rechtsgeschichte

zurückfinden. Und die beiden machen keinen Hehl daraus, dass sie die Einschränkung unserer Grundrechte unter dem Druck der Corona-Krise durchaus mit ernster Sorge betrachten: nicht, dass sich die Politik im Allgemeinen wie Politiker im Einzelnen daran gewöhnen, über die Menschen hinweg in deren tatsächlichem wie auch nur behauptetem Interesse, einfach handeln zu können, und niemand greift ein. »Das Corona-Virus hat uns an eine Zeitenwende gebracht. Beides ist möglich, das Strahlende und das Schreckliche«, da sind sie sich einig. Und: Es gibt immer noch das Denken. Das Nachfragen, das Schauen, das Überlegen. Und nicht zuletzt: das Erinnern.

»Trotzdem« ist so ein Trostbuch im besten Sinne des Wortes (interessant: weder unter »Trostbuch« noch unter »Trostbüchlein« finde ich bei Wikipedia einen eigenen Eintrag, das überrascht mich). Es hilft beim Einordnen, es nimmt sich aber auch alle Freiheiten zwischen den Themen, die sich anbieten bis aufdrängen, munter hin und her zu springen. Es brilliert mit klugen Einwüfen, es macht einen so selbst wenigstens ein bisschen schlau (Washingtons Gebiss!), es wirft mal wieder den eigenen Denkapparat an, wo man sich doch zuweilen in den letzten Wochen so gelähmt wie eingeschüchtert gefühlt haben mag – und nun mischt man wieder mit.

Und nicht zuletzt ist es schön, den beiden Herren, die sich selbstverständlich siezen, beim miteinanderreden lesend zu zuschauen, die sehr respektvoll den Auffassungen und Einwüfe des Anderen nachgehen; die sich anregen lassen, die sich tatsächlich aufeinander beziehen. Und die es schaffen, gänzlich konkurrenzfrei und so angenehm uneitel miteinander ein Gespräch zu führen, wo jeder seinen Platz hat. 

»Ich fahre nachts oft stundenlang durch das leere Berlin, diesen Anblick werde ich nie vergessen. Die leeren Plätze, die dunklen Restaurants und Cafés, kaum Autos, manchmal ein Polizeiwagen, dann wieder Stille. In dem Film „Vanilla Sky“ fährt Tom Cruise morgens durch das vollkommen ausgestorbene New York. So kommt es mir vor, ein seltsamer Wachtraum. Seit 30 Jahren gehe ich ja schon zum Frühstück ins Café, ich esse nie zu Hause. Jetzt habe ich das erste Mal versucht, Eier zu kochen. Es hat sofort furchtbar nach verbranntem Plastik gestunken. Der Mann vom Reparaturservice sagte dann, es seien noch die Transportsicherungen unter den Herdplatten gewesen – ich hatte in der Wohnung, in der ich seit 15 Jahren wohne, tatsächlich noch nie eine der Platten angeschaltet.«

Alexander Kluge | Ferdinand von Schirach

**Autor***Frank Keil*

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): »Ein seltsamer Wachtraum«. Alexander Kluge und Ferdinand von Schirach's »Trotzdem« (München 2020, Rezension). maennerwege.de, Mai 2020.

Keywords

Corona, Politik, Philosophiegeschichte, Recht, Alltag, Pandemie, Caféhauskultur, Schreiben

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.